

Katrin de Vries: „Die kleinste größte Welt“

Geschichten vom Dorf

Von Nico Bleutge

Büchermarkt, 16.06.2026

Alles überblicken: Katrin de Vries erzählt von einer Familie und zwei Hebammen im Ostfriesland der 1960er Jahre. So bunt sie diese Welt auch immer wieder ausmalt, so einfach sind doch die erzählerischen Muster, die sie verwendet.

Die „kleinste größte Welt“, die dieser Roman beschwört, endet an der Bushaltestelle. Eben noch war Greta von den Gesprächen all der wartenden Menschen umfungen, nun ist der Omnibus da. Und, ein seltener Glücksfall, die Tür öffnet sich genau vor ihr. Sie muss nur drei Schritte die großen Stufen hinauf machen – schon ändert sich ihre Wahrnehmung:

„Hoch über der Straße saß sie nun, konnte alles überblicken. Die Großmutter hatte ihre Einkaufstasche bei sich, hielt diese mit beiden Händen auf dem Schoß fest. Der Busfahrer steuerte mit seinem riesigen Steuerrad den Bus über die Straße. Vorbei an den Häusern. Hinaus aus dem Dorf. [...] Manchmal hielt er, weitere Leute, meist Frauen, stiegen ein. Anschließend überholten sie Fahrradfahrer, Mopedfahrer, fuhren weiter an Häusern, an Menschen und Tieren und Wiesen vorüber. Bis sie die kleine Stadt erreichten.“

Veränderte Wahrnehmung

Die kleine Stadt ist der Fluchtpunkt all der Sehnsüchte, die die Romanfiguren hegen. Dort gibt es die Bohnenfabrik, zu der die Bäuerinnen säckeweise ihre mühsam geernteten Hülsenfrüchte bringen. Dort gibt es aber auch die vielen Geschäfte, in denen man schöne Kleidung, Kochgeschirr und Spielzeug kaufen kann, um sich das karge Leben auf dem Dorf etwas aufzuhübschen. In diesem Dorf im Westen Ostfrieslands wohnen die kleine Greta und ihre Eltern, deren Geschichte, von den späten 1950er Jahren bis weit in die 60er Jahre hinein, Katrin de Vries erzählt.

Das Wunder, alles überblicken zu können, das Greta mit ihren fünf Jahren zum ersten Mal erlebt, hält nur kurz an, meist geht sie ganz auf in dem, was sie sieht und fühlt. Umgekehrt verhält es sich mit Katrin de Vries' Erzählen. Sie versucht in der dritten Person an die Wahrnehmung und das Denken ihrer Figuren anzudocken. Das Grundprinzip ihres Romans aber ist der Überblick. Dazu gehört nicht nur der manchmal allzu akribische Wechsel zwischen den Perspektiven der Figuren aus drei Generationen der Familie, sondern auch die Chronologie, an der sie sich entlanghangelt. Dabei verknüpft sie die individuellen

Katrin de Vries

Die kleinste größte Welt

dtv

253 Seiten

24 Euro

Geschichten ihrer Figuren mit zeittypischen Erscheinungen. Der politische Hintergrund, und sei es nur in Form eines Seitenblicks auf die frühe Geschichte der BRD, wird überraschenderweise gar nicht erwähnt. Auch in einem zweiten Erzählstrang, der das Leben der beiden Hebammen Geeske und Käthe einfängt, begnügt sich de Vries mit einer Skizzierung der technischen Neuerungen, um den Einzug der Moderne in die ländliche Welt anzudeuten. Das Telefon, das Auto oder die Wäscheschleuder, und alles, was den Vorgang der Geburt betrifft, etwa in der städtischen Klinik:

„Jeden Tag, so der Arzt, kontrollieren wir das Gewicht. Dadurch haben wir einen genauen Überblick, ob [die Säuglinge] ausreichend Milch bekommen. Andernfalls beginnen wir mit dem Zufüttern. [...] In diesen Tütchen ist Milchpulver. Das können wir jederzeit mit Wasser anrühren und in ein Fläschchen geben. Auf diese Art und Weise müssen die jungen Mütter bald nicht mehr stillen. Denn es ist nicht zeitgemäß [...]. Wir sind bereits viel weiter.“

Autos und Wäscheschleudern

Katrin de Vries kann wahrnehmungsintensive Sätze schreiben und dabei Eigenheiten von Menschen in Details einlagern. Es gelingt ihr, die große Liebe zwischen Greta und ihren Großeltern spürbar zu machen, die in hartem Gegensatz zur emotionalen Kälte im Elternhaus steht. Und sie schafft es, Familienkonstellationen und Rollenbilder auf den Prüfstand zu stellen, speziell eine Weltsicht, in der Frauen allein als Mütter und Dienstleisterinnen betrachtet werden.

Aber die Muster, nach denen sie die Leben der Figuren miteinander verwebt, sind zu einfach. Dazu gehören Vorstellungen wie ‚Die kleinen Landarbeiter dort unten, die Großbauern und Fabrikbesitzer dort oben‘. Oder dass es an jedem Ort einen bestimmten „Menschenschlag“ gebe oder ein Schicksal, das über allem walte. Und die Hebammengeschichte? Es ist ein vielversprechender Versuch, über die alleinstehenden Hebammen zu zeigen, wie man sich dem Rollendruck als Frau entziehen kann. Tatsächlich aber nutzt de Vries diesen Erzählstrang in erster Linie, um jede Menge moderneskeptische Klischees in ihren Roman einzuschmuggeln.

Im History Channel

Ebenso fragwürdig ist die Art, wie hier die Nachwehen des Zweiten Weltkriegs vor allem über den Anblick kriegsversehrter Menschen eingefangen werden. Das erinnert doch eher an die History-Formate des Fernsehens als an eine genaue historische Auseinandersetzung. An diesem Eindruck ist auch der bisweilen betuliche und lehrbuchhafte Tonfall des Buches nicht ganz unschuldig. So kann man sich mit Blick auf den gesamten Roman am Ende nur der Hebamme Geeske anschließen. Wie schreibt sie einmal:

„Ich befürchte, jetzt bin ich ein bisschen kitschig geworden.“